

Bereinigte Laibacher Zeitung.

N. 79.



Gedruckt bei Ignaz Aloys Edlen v. Kleinmayr.

Freitag den 3. October 1817.

A u s l a n d.

P r e u ß e n.

Berlin, 14. September.

Ich könnte Ihnen freilich viel Neues melden, das hiesige Pflastertreter hier wie im Auslande zu verbreiten streben, wobei manche allerdings ein Interesse haben mögen, das nicht löblich ist: sie wollen Regierung und Volk entzweien, und die Liebe des letztern für den König schwächen. Dazu dienen nun gewisse öffentliche Blätter, die Sammelplätze der Jugend, die Kaffeehäuser, das Theater, Schenken und Spaziergänge. Es ist an allen die'en Gerüchten Nichts, sie sind rein erdichtet, namentlich die von Veränderungen im Ministerium, von der löblichen Krankheit des Staatskanzlers und seiner Resignation, von den Zwecken der Reise einer hohen Person, von bevorstehenden Volksunruhen und deshalb ausgetretenen Anfahrzetteln &c. Freilich ist wahr, was neulich das Oppositionsblatt über Berlin berichtete, daß eine große Spaltung in den Meinungen und Systemen unsrer Staatsmänner herrsche, daß der eine dies, der andere jenes wolle, wo

durch die Verwaltung leide, und weshalb es zu keiner Verfassung kommen könne. Wenn es aber dort weiter heißt: daß es nur einige wenige große und liberale Köpfe unter ihnen gebe, die zusammen hielten um das wahre Beste des Staats durchzusetzen, so weiß der Unterrichtete recht gut, daß die Oppositionspartei damit gemeint ist, die auch sogar nach der Versicherung der Bremer Zeitung No. 246 sich zu einer förmlichen Gesellschaft gebildet hat, um die Pressfreiheit zu erlangen und zu schützen, deshalb an den König sich zu wenden, vorläufig den Regierungsrath Wallenkrodt in seinem bekannten Prozesse zu unterstützen, und den Berliner Zeitungen aufzuhelfen. Wer dieß liest, muß glauben, wir hätten die strengste Censur. Man wolle aber doch den zweiten Theil von der Parteischrift: „Welt und Zeit,“ und darin das Kapitel: „Die Vernunft der künftigen Zeit,“ und das 4te Heft von „Friedrichs satyrischem Zeitspiegel“ durchlesen, um sich vom Gegentheil zu überzeugen. Beide Schriften sind hier verlegt und in den Berliner Zeitungen angekündigt, was eben so viel ist als Friedrichs II. That, als er Pasquille auf sich niedriger aushängen ließ, da

mit sie jeder lesen könne. Wenn in jener Gesellschaft sich, wie nicht zu zweifeln ist, Zurücker befinden, so müssen sie doch einsehen, daß in der Mallinrodtschen Sache keineswegs die Censur, sondern das Ober-Landesgericht in Eleve entschieden hat; mithin müßte, um sie zu befriedigen, darauf ange tragen werden, die Schriftsteller für verant wortunglos zu erklären. — Hr. v. Massen bach sitzt im Kommandantenhause zu Küstrin, worin er zwei verschlossene Zimmer bewohnt die zwei Unteroffiziere bewachen. Er soll aufständig behandelt werden, der Komman dant aber für ihn einstehen, der eben kein Freund dieser Art von Schriftstellern zu seyn sich ausspricht. — Wie unangenehm mag manchem Journalisten die offizielle Erklärung über die Gründe der Verhaftung Massenbachs im Rheinischen Merkur seyn, nachdem sie so gern einen Ulrich v. Hutten aus ihm gemacht hät ten? Hutten hatte sich aber nicht für nichts und wieder nichts Staatsgüter schenken las sen, wie Hr. v. Massenbach 1797, er hatte keine Armee aus grober Fahrlässigkeit dem Feinde übergeben, nicht die Partei der Fran zosen genommen, und zur Allianz mit ihnen gerathen, nicht dem Staate diplomatische Aktenstücke entzogen, und solche zum Kauf ausgeboten, und zu gleicher Zeit den Alt deutschen gespielt. Jene Zeitungsredaktionen müssen noch nicht wissen, daß Mass. keines wegs Mitglied der oben erwähnten Opposi tionspartei ist; nicht wegen seiner aristokra tischen Grundsätze, die möchten hingehn, sondern wegen seiner Kenntnisse, feurigen Phantasie, Redekunst und kühnen Auf tretens, damit könnte er andern den Rang ablaufen, denen es daran fehlt, und die doch Sterne der ersten Größe seyn wollten. Es könnte seyn, daß wenn M. zu jener Opposi tionspartei gehöret hätte, er seinen Rich tern entgangen wäre. (Allg. Z.)

De u t s c h l a n d.

Vom Main, den 11. September.

Der selbe Bergkünstler, welcher sich erhob then, den Rheinfluss von Schaffhausen zu ver zichten, macht nun ferner in der Baireuther Zeitung vom 9. Sept. den gemeinnützigen Vorschlag, den herrlichen, durch seine frucht

bare Ufer und seine seit Jahrtausenden nie versiegender Wohlthat get höchst merkwürdi gen Bodensee, wie ein großes Staßfah ab zuziehen, u. zum Besten der lieben Viehheerden in einen fruchtbaren Wiesengrund umzuschaf fen. Liguriner, Rhätier u. Bindeliter umwoh nten einst den Bodensee, den man wohl auch pomphaft als das schwäbische oder deutsche Meer anpries, der aber, man weiß nicht warum, nie den Namen seiner Anwohner tragen wollte. Jetzt umgeben ihn die Kantone St. Gallen und Thurgau, jener amphitheatralisch mit seinen Traubenbügeln, seinem auf sanftem Abhange ausgebreiteten grünen Teppiche und dem schmucken, nahe bafteu Kirsche; dieser ein unüberschaulich es, mit Obstwäldern und Weingeländen geschmücktes Saatenfeld, mit seinem Urbou, wo Liberius zuerst den Post nach Rhätien durch ein Kaspell verwahren, und durch pa nonische Hilfstruppen hütten ließ, mit dem romantischen, die weiteste Aussicht gewäh renden Jücherorte Romishorn, die Stadt Konstanz mit den Gärten seines Paradieses freundlich umfangend, beide mit blühenden, belebten Ufern. Jenseits vom Rheine an das an Desereichs Herrscherstamm abhängliche Vorarlberg, dann die für Baiern wichtige Inselstadt Lindau; weiter Württemberg, mit den Vortheilen eines solchen Besitzes wohl vertraut, und seinen Friedrichshafen höhern Zwecken bestimmend, und endlich Baden mit dem schönen Fürstentum zu Wörzburg, mit Ueberlingen, wo keiner die alte Residenz der Herzoge von Schwaben mehr ahnet, Bod mann, das die Lust der karolingischen Kai ser war, mit der lieblichen Meinau, dem Miniaturnachbilde vom Ebe, der mächtigen Abtei Reichenau, die wendbaren Zeiten und bessern Zwecken erlag, und der alten Konstanz, die von Dagobert I. an, beinahe 1200 Jahre, den Sitz des Bisthums Win disch behauptete. Noch schneller als mit dem Bodensee will der Bergkünstler mit dem ro mantischen Genesersee, mit dem Lago mag giore, Lago di Como, Lac d'Annecy Lac du Bourget fertig werden, wodurch er sich allerdings große Verdienste um das Gedeihen der Viehzucht erwerben würde. (S. Z.)

Freie Städte.

Hamburg, vom 13. September:

Im Korrespondenten lesen wir nächstes
hendes Schreiben aus Petersburg, vom 27.
August:

„Zum Besten der leidenden Menschheit
ersuchen wir Sie, Nachsiehendes in dem Kor-
respondenten bekannt zu machen:

In mehreren Gouvernements des russischen
Reiches, besonders im Orelschen und Tu-
laischen, bedient man sich mit außerordent-
lichem Erfolge eines Krautes, *Alisma plan-
tago*, gegen den Biß der tollen Hunde. Dieß
Kraut ist nicht allein gleich nach dem Bisse
mit entschiedener Wirkung gebraucht worden,
sondern auch bei solchen Patienten, in denen
sich bereits die Wuth äußerte. In den Ak-
ten der hiesigen freien ökonomischen Sozietät,
im 2ten Theile und 8ten Bande, S. 225
u. ff., vom Jahre 1809, gibt der Kollegien-
rath Lewschin eine ausführliche Beschreibung
dieses Gewächses, nebst einer genauen Ab-
bildung desselben.“ (S. 3.)

Frankfurt, vom 17. September.

Herr Peters, der Erfinder des Perpetuum
mobile, hatte die Ehre, seine Maschine im
Kleinen Sr. Maj. dem Könige der Nieder-
lande vorzuzeigen, und sich des schmeichel-
haftesten Beifalls zu erfreuen gehabt. Hr.
Peters hat an verschiedene europäische Mo-
narchen eine unständliche Beschreibung sei-
ner Erfindung eingelendet, und in kurzem
hofft er die Maschine im Großen zu vollend-
en und dieselbe dem hohen deutschen Bun-
destage, bei dessen nächster Eröffnung, zu
produzieren. Von allen Erfindungen neuer
Zeit verdient wohl keine einer größeren
Aufmerksamkeit, als diese, und es läßt sich
von der Geschicklichkeit und dem Ernste die-
ses deutschen Mannes erwarten, daß seine
Ankündigung keineswegs Marktschreierei sei.

(Man sehe unser heutiges Wochenblatt
No. 40 unter der Rubrik: Neue Erfin-
dung.)

Frankreich.

So wenig man Anfangs den neuen Kron-
prätendenten zu Rouen, der sich für den Dau-
phin oder Ludwig den XVII. ausgibt, ach-
tete, so sind doch seit kurzem mehrere Ge-

rüchte und Sagen in Umlauf gekommen, die,
so unangenehm sie auch dem Hofe sind, doch
das Publikum mit mehr oder minder Inter-
esse beschäftigen, und bei demselben mehr
oder minder Glauben finden. Es ist damit
schon so weit gekommen, daß es zu einer öf-
fentlichen Untersuchung kommen muß, wenn
man nicht einem starken Verdachte Wahrung
geben will. Zum Beweise dessen steht hier
unter andern eine, obschon einem Romane
ähnliche, doch aber selbst in gebildeten Zirkeln
Eingang findende Sage. Man will nämlich wis-
sen, die Herzoginn von Angouleme, die eigent-
lich besser als irgend Jemand Auskunft geben
und die Wahrheit finden kann, habe diesen
Prätendenten oder angeblichen Bruder auf
die Probe stellen wollen; und da Ludwig der
XVI ihr beiderseitiger Vater, der Prinzess-
sinn und dem Dauphin, damit sie sich nach
einer möglichen langen Trennung wieder er-
kennen möchten, im Gefängnisse einen Spruch
gegeben habe, der, in zwei Hälften getheilt,
von dem Einen angefangen, und von dem
Andern, um sich zu rechtfertigen, ausgefüllt
werden müsse, so habe sie den Hrn. v. Mont-
maur mit einem Briefe nach Rouen geschickt,
welcher dem Prätendenten diese andere Häl-
te Spruches abgefordert habe. Dieser nun
gabe, nach Lesung des Briefes, dem Ueber-
bringer einen Eid abgefordert, daß er seine
Antwort in keine andere Hände, als in die
der Herzoginn überliefern wolle. Dieser Eid
sei auch wirklich vom Herrn von Montmaur
geleistet und gehalten worden und nachdem die
Herzoginn die Antwort gelesen habe, habe sie
sich weinend in ihr Kabinet zurückgezogen.
Diese Anekdote findet Glaube und am meisten
bei denen, die sich mit der Bemerkung ab-
geben, daß unter den vielen religiösen Tod-
tensetzern zeitlich noch keine für diesen Prinzen
gehalten worden sei. (S. 3.)

Portugiesisches Amerik.

Die Bremer Zeitung enthält folgenden
Auszug eines Briefes des Herrn Langsdorf,
russischen Hofraths, aus Rio Janeiro vom
20. Juni: „Im vergangenen December un-
ternahm ich eine kleine Reise in das Innere
dieses merkwürdigen Landes und besuchte die
Provinz de Minas Geraes, wo sich die an-

geblichen Goldminen befinden. Ich sage die angeblichen, denn wirklich sind in dieser Gegend keine vorhanden. Aber dafür ist das ganze Land mit einem halb mehr, bald minder feinen Goldstaub bedeckt. Ich habe kleine Districte gesehen, wo ein Mensch binnen zwanzig Jahren mehr als drei Millionen Crusaden aus diesem Goldstaub gelöst hat. Inzwischen ist diese Provinz trotz ihrem Reichthum an Gold und Diamanten, eine der ärmsten, die man sehen kann. Jedermann beschäufelt sich, die mit Gold geschwängerte Erde zu durchwühlen und auszuwaschen, und unter dem mildesten Himmelsstrich, auf dem herrlichsten Boden ist der Ackerbau ganz und gar vernachlässiget. Hier haben die Menschen Geld in Hülle und Fülle, und nichts zu essen. Alle Mundprovisionen werden von weither gebracht, und wenn die Transporte nur um acht Tage zu lange ausbleiben, so sterben diese neuen Wildbasse vor Hunger. — Binnen einer Stunde kann ein einzelner Mensch leicht um 1 oder 2 fl. Gold auswaschen, und wenn er diese Summe, welche ihn auf zwei Tage ernährt, erworben hat, so ist er durch nichts dahin zu bringen, etwas zu arbeiten.“

„In die Gegend, wo es Diamanten gibt, bin ich nicht gekommen; meine Mineraliensammlung ist daher nur unbeträglich. Bei einer solchen Reise kann man sich nichts verschaffen, als was man auf der Erdoberfläche findet.“

„Außer dem Gold trifft man hier mehr Eisen an als irgendwo. Es sind nicht die gewöhnlichen Bergwerke dieses Metalls; man findet ganze Strecken von großen massiven Bergen aus magnetischem Eisen gebildet, und zwar von der besten Qualität; denn 100 Pfund dieses Minerals geben 80 bis 90 Pfund Metall. Es kann nichts Erstaunenswertheres geben, als diese ungeheuern Massen von Eisen; manche der höchsten Berge von Minas Geraes bestehen bloß aus diesem Mineral.“

(Wdr.)

Nord-Amerika.

Die New-York Gazette enthält die Nachricht, daß ein von dortiger Stadt ausgerü-

steter Wallfischjäger in der Jamifrage verslagen worden, und dort eine sehr fruchtbare, angebaute Küste entdeckt hat, welches man für das längst verlorne alte Osterboigen, Binnland hielt. Es wäre allerdings merkwürdig, wenn hier ein kultivirter Landstrich so lange den Augen der Seefahrt, die diese Straße so oft und wiederholt besuchen bis jetzt verborgen geblieben seyn sollte. Wegen der Newfoundlandfischerei sind die Nord-Amerikaner fortdauernd im Streit mit den Engländern, und letztere haben bereits 27 ihrer Schiffe, die auf Fischerei in dortigen Gewässern ausgegangen waren, aufgebracht.

Dieselbe Zeitung meldet aus Washington vom 10. Julius:

Es hat sich hier während der Sitzungen des Kongresses ein großer Verein gebildet, der sich in enger Berührung durch und über alle Staaten auszudehnen die Bestimmung hat. Die Mitglieder desselben verpflichten sich für sich, ihre Familien und Angehörigen, des Verbrauchs aller fremden Fabrikate und Manufakturwaaren, insbesondere aber der Englischen, sich zu enthalten, und zugleich alles, was in ihren Mitteln steht, anzuwenden, um noch fehlende Fabrik- und Manufaktur-Anstalten in Gang zu bringen, so wie überhaupt jede Art nützlichen Gewerbefleißes zu unterstützen. Auf der Liste der Mitglieder dieses Vereins erblickt man die achtbarsten Männer Amerika's, einen Adams, Jefferson, Madison, Monroe, auch bemerkt man unter denen, welche sich unterzeichnet haben, über 100 reiche Franzosen, welche sich seit einigen Jahren erst in den vereinigten Staaten niedergelassen haben. Man glaubt, daß unter so günstigen Umständen viele Fabrikunternehmer, besonders von protestantischer Religionspartei aus dem südlichen Frankreich werden hergezogen werden.

(W 3.)

Wechsel-Cours in Wien

am 27. September 1817.

Conventionsmünze von Hundert 307 1/8.